



F. W. K. Müller

F. W. K. MUELLERO

QUI PRINCIPIS AC RECTORIS MUNERE IN MUSEO ETHNOGRAPHICO

BEROLINENSI FUNGITUR

VIRO LINGUARUM ORIENTALIUM PERITISSIMO

SEXAGENARIO

SUMMA DATUM DEDICATUMQUE REVERENTIA

F. W. K. MÜLLER¹

Unter den deutschen Orientalisten, ja vielleicht unter den Orientalisten überhaupt, gibt es kaum einen zweiten, der so weite Gebiete orientalistischer Forschung in überragender Weise bemeistert, wie F. W. K. Müller. In bedeutungsvoller, immer eigner und selbständiger Arbeit hat er der Orientalistik neue Wege eröffnet, und er beherrscht wie kaum ein zweiter alle die Teilgebiete der Orientalistik, deren Erforschung als Teile eines größeren Ganzen auch die „Asia Major“ pflegen möchte. Sowohl das äußerlich abgesteckte Arbeitsfeld als auch die Methode seiner Arbeit decken sich mit der in dieser Zeitschrift angestrebten, und aus diesem Grunde haben die Herausgeber ihm diesen Band als ein zwar verspätetes, aber herzliches Angebinde zu seinem sechzigsten Geburtstage gewidmet. Sie wollen Bild und Namen des Jubilars als Symbole seines Strebens und Könnens der Zeitschrift zum guten Omen für die Zukunft mit auf den Weg geben.

Friedrich Wilhelm Karl Müller wurde am 21. Januar 1863 zu Neudamm im Regierungsbezirk Frankfurt an der Oder geboren, wo er auch den ersten Schulunterricht erhielt. Zehn Jahre alt, siedelte er mit seinen Eltern nach Berlin über und erlangte auf dem Französischen Gymnasium das Reifezeugnis.

Oktober 1883 ließ er sich bei der theologischen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität inskribieren und widmete sich hier unter den Professoren Dillmann, Kaftan, Kleinert, Lommatzsch, Messner, Runze, Semisch, Steinmeyer, Strack, Weiß, Deussen, Dieterici, Grube, Sachau, Zeller und Treitschke der evangelischen Theologie als Fachstudium, vor allem aber auch den orientalischen Sprachen, unter denen er sein Interesse hauptsächlich auf das Arabische, Syrische und Chinesische richtete. Den ersten Abschluß seiner Studien bildete seine Arbeit: „Die Chronologie des Simeon Sanqlawaja, nach den

¹ Herrn Dr. F. M. Trautz sind wir für Mitteilungen von Einzelmaterial zu Dank verpflichtet.

drei Berliner Handschriften dargestellt (W. Drugulin, Leipzig 1889)“, mit der er 1889 bei Windisch, Delitzsch und v. d. Gabelentz in Leipzig promovierte.

Schon zwei Jahre vorher war F. W. K. Müller als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in das neugegründete Berliner Museum für Völkerkunde eingetreten, das unter Bastians Leitung stand. In die Aufarbeitung des Stoffes teilte er sich hier mit Grube (ostasiatische Abteilung), Grünwedel (indische Abteilung), Uhle (amerikanische Abteilung), v. Luschan (afrikanisch-ozeanische Abteilung).

An der Fülle der disparaten Stoffmassen, die hier seiner harften, wuchs F. W. K. Müller in seine umfassende Kenntnis des Orients hinein. Schon die ersten Arbeiten des jungen Ethnologen unterscheiden sich von den meisten seiner Zeitgenossen dadurch, daß er als Grundbedingung und unentbehrliche Voraussetzung für alle Erforschung kultureller Güter, selbst der sogenannten Naturvölker, die Kenntnis und Erforschung ihrer Sprache hinstellt. Nach dieser Richtung wirkte er auch auf Bastian ein und über diesen bestimmend auf die Entwicklung des Museums. Im Verein mit dem Streben, Ergebnisse ethnologischer Forschung auf sprachlich gesicherter Basis aufzubauen, tritt, leise zwar im Anfang, aber immer wieder die letzte große Komponente seines wissenschaftlichen Arbeitens zutage, das Streben nach religiöser Erkenntnis, das schon den jungen Studenten zum Studium der Theologie geführt hatte.

Bleiben diese Faktoren auch in den folgenden Arbeiten F. W. K. Müllers bestehen, so ändert sich doch ihr stofflicher Inhalt mit dem wachsenden Museum, das der Mutterboden seiner Arbeiten blieb. Mit erstaunlicher Schmiegsamkeit eines gewaltigen geistigen Vermögens paßt er sich immer neuen Stoffmassen an und zwingt mit gewaltigem Willen immer mehr Sprachen, ihm dienstbar zu sein. Die Aufarbeitung einer sumatranischen Sammlung führt neben dem Studium des Hindustani nachhaltig zum indischen Kulturkreise hin, und der Ankauf der berühmten Hirth'schen Polyglotte Hua-i-yi-yü durch die Bibliothek, sowie die durch Hirth angeregten Probleme der Pa-yi und Pah-po-Sprachen geben willkommenen Anlaß, der alten Neigung zur Sinologie und zum Studium der indochinesischen Sprachen nachzugehen. Das Studium des Siamesischen und Anamitischen wird besonders durch die Erwerbung einer siamesischen Schattenspielsammlung angeregt, deren Textbuch sich als Bruchstück des Rāmāyaṇa

erwies. Da die Erfordernisse des Museumdienstes mancherlei Unterbrechung aufgenommener Arbeit bedingen, so ist die Zähigkeit seiner Arbeitskraft um so mehr zu bewundern; und der Erwerb malayischer Sprachkenntnisse wird zur Bearbeitung der Stübelschen Sammlungen asmoanischer Texte so nebenbei mit erledigt.

Die Bestände des Museums wurden 1886 aus dem Alten Museum in das neue Haus an der Königgrätzer Straße gebracht, wo der Gelehrte die Neuaufstellung tatkräftig mit leitete.

Wie F. W. K. Müllers Arbeitsweise der Ausfluß einer Forschungsart ist, die aus allen erreichbaren Quellen heraus zur Klarstellung des Gegenstandes der Forschung das Licht von eigener Warte aus auf einen Punkt lenkt, einer Forschungsart, bei der der Gelehrte immer unabhängig von anderen auf seinen eigenen Füßen steht und sich nur auf seine eigenen Augen verläßt, so konnte es nicht ausbleiben, daß F. W. K. Müller sich auch das Japanische zu eigen machte, das als Zugang zu einem Strom lebendiger, von alters her datierender Überlieferung zum Verständnis gesammelter asiatischer Gegenstände der Kunst und des Kultus unerläßlich erscheinen mußte.

Ein gütiges Geschick gab F. W. K. Müller, der inzwischen (1896) zum Direktorialassistenten ernannt worden war, die Möglichkeit, auf einer Reise nach dem fernen Osten, die er während der ausgehenden Boxerunruhen für das Museum unternahm, das theoretische Wissen durch die Betrachtung des lebenden Organismus zu ergänzen. Sechs Jahre nach seiner Rückkehr wurde F. W. K. Müller zum Direktor am Museum für Völkerkunde ernannt.

Zwei der Preußischen Turfanexpeditionen waren inzwischen abgeschlossen, und die heimgebrachten Ergebnisse konnten keinen glücklicher vorgebildeten Mann zu ihrer Bearbeitung finden als F. W. K. Müller. Hatte er doch aus eigenster Arbeit heraus alle die Einzelkulturen kennen gelernt, die ihre geistigen und materiellen Güter dem zentralasiatischen Sammelbecken mitgeteilt hatten und hielt so durch seine Sprachkenntnisse die primären Quellen in der Hand, auf die sich eine sichere Lösung der neuen Aufgaben aufbauen konnte. So ist es kein Wunder, daß mit den zentralasiatischen Funden für F. W. K. Müller ein Abschnitt fruchtbarsten und bahnbrechendsten Schaffens anhebt, in dem die Wissenschaft lang vorbereitete Früchte eines zähen Strebens in reicher Fülle einheimst.

Zahlreich sind die Ehrungen gewesen, die wissenschaftliche Gesellschaften dem Forscher erwiesen haben. Den Menschen aber hat man über dem Forscher fast vergessen, und so möchten wir hoffen, daß unsere Geburtstagsgabe durch all die guten Wünsche der Mitarbeiter Zauberkraft genug besitze, jedwede Krankheit aus dem Leben F. W. K. Müllers zu bannen, damit er sich noch lange ungestörter Schaffenskraft erfreue.

Friedrich Weller. Bruno Schindler